

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 71 (1962)
Heft: 6-7

Artikel: Nachrichten aus dem Solu
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zinsung und Amortisation des durch ein bernisches Bankenkonsortium zur Verfügung gestellten Fremdkapitals ermöglicht. Die Finanzierung darf deshalb als gesichert betrachtet werden.

V. Schlussbemerkungen

Das vorliegende Bauprojekt der Rotkreuz-Stiftung für Krankenpflege verdient die tatkräftige Unterstützung aller am Lindenhof interessierten

Kreise, damit das grösste Bauvorhaben in der Geschichte des Schweizerischen Roten Kreuzes baldmöglichst verwirklicht werden kann.

Der bestehende Schwesternmangel kann, wenn auch nur teilweise, durch die erhöhte Aufnahmekapazität gemeistert werden. An der Bereitwilligkeit junger Töchter fehlt es nicht. Es liegt vor allem im Interesse der Oeffentlichkeit, einer der anerkannt besten Schwesternschulen der Schweiz die Existenz auch für die Zukunft zu sichern.

NACHRICHTEN AUS DEM SOLU

Aus dem *Solugebiet in Nepal* erhielten wir während des Sommers regelmässig guten Bericht von Dr. Kurt Egloff. Nun sind inzwischen sein Nachfolger, der ebenfalls vom Schweizerischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellte Arzt Dr. Peter Schafroth, und seine Frau, eine diplomierte Krankenschwester, in Chalsal Gömpa, Solu, eingetroffen, da Dr. Egloff Ende September in die Schweiz zurückkehren musste. Ueber einen Monat indessen arbeiteten die beiden Aerzte zusammen. Dr. Egloff war damit die Gelegenheit geboten, seinen Nachfolger in die ganze, ihm sehr am Herzen liegende, vielseitige Aufgabe einzuführen.

Wie erfreulich gut das Verhältnis der Schweizer untereinander sowie mit Menschen anderer Nationen in jenem Jiri und Solu umfassenden Teile Nepals ist, zeigt der Bericht von Dr. Egloffs Erkrankung, der uns Ende Juli zugekommen ist:

«Vier Tage nach meiner Erkrankung (Meninitis) erhielt ich von Jiri (Spital des Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete) Antibiotika und Antipyretika, Medikamente, die mir ausgegangen waren, zwei Tage später traf Schwester Judith Baumgartner — sie ist unseren Lesern von ihren lebendigen Berichten bekannt — bei mir ein. Sie hatte den sonst drei Tagesmärsche erfordernden Weg von Jiri nach Chalsal Gömpa in 18 Stunden ohne Nachtrast zurückgelegt, was eine wahnsinnige Leistung bedeutet. Als dann trotz Antibiotika und Plasmainfusionen die Fieber nicht sanken und Sehstörungen auftraten, entschlossen wir uns, von Kathmandu Hilfe anzufordern. Mein Sherpa Pasang rannte in anderthalb Tagen und zwei Nächten nach Namche Bazar im Khumbu, wo sich die nächstgelegene Telegraphenstation befindet, und am späten Nachmittag, sofort nach Erhalt der Meldung, holte mich Dr. R. Stahel mit dem Helikopter nach Kathmandu. Ich erholte mich rasch, und vierzehn Tage später be-

nützte ich die Gelegenheit, mit einem Helikopter nach Chalsal Gömpa zurückzufliegen, der zwei erkrankte Mitglieder der indischen Mount-Everest-Expedition aus dem Khumbu herunterholen musste.

Während meiner Abwesenheit hatte Dr. Altmeier, Expeditionsarzt des Deutschen Forschungsunternehmens Nepal/Himalaya, sein Camp in Chalsal aufgeschlagen und sich in zuvorkommendster Weise der Tibeter angenommen. Er hatte von meiner Erkrankung gehört und sich sofort aufgemacht, um seine Hilfe anzubieten. Knapp zwei Stunden nach meinem Wegflug im Helikopter war er eingetroffen und hatte gleich viel Arbeit vorgefunden. Ein unglaublicher Glücksfall, dass hier, in dieser abgelegenen Gegend, sofort ein Kollege einspringen konnte, der sich uneingeschränkt und mit grösster Gewissenhaftigkeit für unsere Aufgabe einsetzte!»

Im Dispensarium ging in den Sommermonaten die Patientenzahl zurück. Ueber die Art der Erkrankungen schreibt Dr. Egloff unter anderem:

«Es erscheinen immer noch sporadische Fälle von Mumps und Varizellen. Ernster war dagegen ein Krankheitsbild, das stark an Flecktyphus erinnerte, nur waren der Hautausschlag viel diskreter und flüchtiger und der Verlauf kürzer als beim typischen Tpyhus exanthematicus. Es breitete sich langsamer aus als die üblichen Viruskrankheiten und erfasste Haus um Haus, so dass man vermuten kann, es handle sich um eine von Läusen und Flöhen übertragene Infektionskrankheit, vielleicht um eine Rickettsiose aus der Gruppe des Flecktyphus. Für eine genaue Diagnosenstellung wäre ein serologisches Laboratorium erforderlich. Auch fehlt mir leider die nötige Erfahrung mit Tropenkrankheiten. Um aber sicher nichts zu verpassen, habe ich gleich nach meiner Rückkehr eine Entlausungsaktion durchgeführt und mit Hilfe meiner «Samariter», jugendlicher Tibeter, alle

Flüchtlinge sowie deren Kleider, Zelte und Häuser mit DDT behandelt. Vielleicht steht der erfreuliche Rückgang der Erkrankungen in letzter Zeit damit in Zusammenhang.

Vorher aber hatte diese fragliche Rickettsiose acht Todesfälle gefordert: alles alte Leute, die nach Abklingen der akuten Symptome in der Rekonvaleszenz an Herzversagen starben, obwohl sie vom Beginn der Erkrankung an Digitalis-Präparate erhalten hatten. Auf die übliche Herztherapie sprachen sie nicht an.

Unter den Hautkrankheiten sind momentan infizierte Insektenstiche neben den superinfizierten Varizellen vorherrschend. Denn jetzt, in der Regenzeit mit ihrem allgegenwärtigen Morast, gehen die Leute barfuss, was auch das Vernünftigste ist, wenn man keine Gummistiefel besitzt und die Blutegel und Insekten nicht scheut...

Eine junge Tibeterin steht mir als Dispensariums-Hilfe zur Verfügung.»

Der Absatz der handwerklichen Erzeugnisse bereitete Dr. Egloff viel Kopfzerbrechen, bis ver einbart werden konnte, dass sie nach Kathmandu geschickt und von dort möglicherweise exportiert werden können. Er schreibt unter anderem darüber:

«Am 1. Mai sandten wir die ersten sieben Trägerlasten Teppiche, Handwebereien und Stiefel nach Kathmandu. Der Führer der Gruppe, einer unserer Obmänner, hatte Gelegenheit, eine Woche im Handwerkszentrum Kathmandu zu verbringen und dort wertvolle Anregungen zu erhalten. Der zweite Transport unserer Fabrikate geht gleichzeitig mit diesem Bericht ab. Da die traditionellen Tibeterstiefel für unseren Gebrauch nicht unbedingt sehr geeignet sind, haben wir für den eventuellen Export ein niedriges Modell mit Fersenschnürung entwickelt, von dem wir als Après-Ski-Schuh einigen Erfolg erhoffen. Einem unserer Einkäufer ist es wieder gelungen, dreizehn Lasten Rohwolle aus dem Tibet hierher zu schaffen, während ein anderer zwei Lasten gute Farben aus Kalimpong brachte.

Wie schwierig der Lebensmittelnachschub in diesen abgelegenen Gegenden ist und wie viele Sorgen er den Rotkreuzdelegierten dauernd bereitet, schildert Dr. Egloff wie folgt:

«Während meiner Erkrankung kam keine einzige Lebensmittellieferung mehr herein. Die mit beträchtlichen Vorschüssen versehenen nepalischen Einkäufer hatten offenbar nicht mit meiner Genesung gerechnet und liessen sich nicht mehr blicken. Dann wurde es immer schwerer, Träger zu bekommen, da einerseits die indische Mount-Everest-Expedition gegen fünfhundert absorbierte und anderseits die Ernten in den südlicheren Gebieten begannen. Tibeter können wir nicht so weit in die Hitze hinunterschicken, wo sie kaum die Hälfte einer normalen Nepali-Last tragen könnten; der Transport käme viel zu teuer. Als ich zurück-

kam, hatten wir aus allen diesen Gründen gerade noch genug Vorräte für die Wochenverteilung am folgenden Tag; dann war das Lager leer. In aller Eile musste der Nachschub neu organisiert werden. Der schon früher angekauften ungeschälte Reis kann des Monsuns wegen leider vorläufig nicht ins Solu gebracht werden, da er in der Nässe verderben würde. Doch wir schafften es trotzdem! Am Vorabend der nächsten Verteilung kamen die ersten sehnlichst erwarteten Träger an, die ganze Nacht hindurch trafen weitere Männer, Pferde, Ochsen und Maultiere ein, undpunkt Mittag waren die benötigten Lasten da; die Rationen konnten, wie üblich, ausgeteilt werden. Heute ist der Lagerraum wieder halb voll, und bald können wir mit Mais und Weizen aus der neuen Ernte rechnen.»

Die Schule, die heute von 283 Schülern besucht wird, die auch dort wohnen und verpflegt werden, liegt Dr. Egloff besonders am Herzen. Er schreibt:

«In Kathmandu hatte ich Gelegenheit, drei weitere tibetische Lehrer, die in einer Schule in Kalimpong unterrichteten, für unsere Schule im Solu zu gewinnen, für deren Besoldung Father Moran und sein Komitee in Kathmandu aufkommen. Am 17. Juni sind diese Lehrer hier angekommen und haben den Unterricht sofort aufgenommen. Wir verfügen somit über acht vollamtliche sowie einen halbamtlchen Lehrer, meinen Dolmetscher. Der Unterricht kann jetzt wesentlich ausgebaut und verbessert werden. Wir sind daran, ein genaues Unterrichtsprogramm auszuarbeiten und darin auch Fächer wie Rechnen, Grammatik, Nepali und Hindi aufzunehmen. Sobald einmal die zehn Schulzimmer für den Unterricht zur Verfügung stehen, wird der ganze Betrieb besser und straffer organisiert werden können.»

«Die Bauarbeiten am Flugplatz mussten der heftigen Monsunstürme wegen unterbrochen werden. Chalsal liegt in dreitausend Meter Höhe; trotzdem sind die Tage und Nächte schwül und drückend, was sich auch auf die Arbeitsleistungen auswirkt. Das Wetter ist oft trübe, Nebelfetzen hängen fast in die Häuser, alles ist feucht oder nass, und wer sein Dach nicht unbedingt verlassen muss, bleibt lieber zu Hause; denn bei jedem Schritt ins Freie läuft man Gefahr, im lehmigen Dreck auszgleiten. Brüche des Vorderarms und des Ellbogens häufen sich. Die selten scheinende Sonne wird mit Erleichterung begrüßt.»

Ende August traf bei uns ein weiterer Bericht unseres Arztes Dr. Kurt Egloff ein, aus dem wir unsren Lesern nachfolgend einige Ausschnitte zur Kenntnis geben:

«Am 7. Juli feierten die Tibeter den Geburtstag des Dalai Lama. Gegen tausendfünfhundert Flüchtlinge aus dem Solu, zum Teil auch aus dem Khumbu, kamen auf dem Gelände des zwischen Chalsal und Mendokpake entstehenden Tibeterdorfs zusammen und wohnten, kochten und schliefen zwei Tage lang in den Räumen des Schul-

hauses. Am Morgen des Festtages wurde zuerst ein Lhüdün, eine kleine Kapelle, eingeweiht, die wir oberhalb des Schulhauses in Richtung Lhasa gebaut hatten. Dann folgte das Glückwunsch-Defilee vor dem in einem Prunkzelt aufgestellten Bild des Dalai Lama, wo jeder Tibeter sowie viele Einheimische eine weisse Schleife darbrachten. Nach Abschluss der religiösen Feier wurde ein Theaterstück aufgeführt, das einer unserer Lehrer geschrieben und mit rund fünfzig Darstellern einstudiert hatte; es stellte die Geschichte der Flüchtlinge in den letzten zwölf Jahren dar: das friedliche Leben in Lhasa, die religiösen Bräuche, das Eindringen der Chinesen, die Revolution, die Flucht des Dalai Lama, ihre eigene Flucht ins Khumbu, die Uebersiedlung ins Solu und den Beginn einer neuen Existenz unter der Fahne des Roten Kreuzes. Eine eindrückliche Feier, ein sehr schöner Tag!

Am 13. Juli brach ich nach Jiri auf, wo zwei Patienten operiert werden mussten: Oberschenkelamputation und Eingriff wegen eines wahrscheinlichen Brustkrebses. Am 19. Juli traf ich wieder in Chalsala ein.

Handwerkszentrum: Mitte Juli konnte die Teppichweberei in einen vorderhand unbenutzten grossen Raum des Schulhauses gezügelt werden, wo wir über mehr Platz verfügen und deshalb noch weitere vier Lehrlinge einstellen konnten. Wir haben inzwischen eine Filiale in Gora eröffnet, wo dreizehn Spinnerinnen beschäftigt sind und damit ihre Familien erhalten können. Der ganze Betrieb funktioniert befriedigend; einziger Nachschub von Rohwolle bereitet etwas Sorgen.

Die beiden Zentren im Solu beschäftigen zurzeit: 53 Spinnerinnen, 6 Weberinnen, 20 Teppichknüpferinnen und 4 -knüpfen, 5 Schuhmacher, 3 Aufseher und 11 Schreiner, die vorderhand noch für den Bau des Tibeterdorfes arbeiten.

Die Aussenstation Chalsala betreut rund zweitausendfünfhundert Flüchtlinge, unter denen sich zahlreiche Waisenkinder befinden. Könnte die Schweiz nicht einen Teil dieser Waisenkinder aufnehmen und sie ausbilden lassen?

*

Dr. Peter Schafroth und seine Frau begannen die Reise nach Chalsala Gömpa am 24. Juli, nachdem sie alle Tibeter des Handwerkszentrums in Kathmandu sowie jene des Lagers Pokhara-Hiangya auf ihren Ernährungs- und Gesundheitszustand untersucht hatten. Die erste Strecke von Kathmandu nach Banepa legten sie in einem Geländewagen zurück; in Banepa begann der Fussmarsch. Am 30. Juli erreichten sie Jiri und feierten dort anderntags inmitten ihrer Landsleute vom Schweizerischen Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete (SHAG) den 1. August. Am frühen Morgen des 2. August begann der Weitermarsch über Thodung und Pike (Käserei des SHAG) nach Chalsala Gömpa, wo die beiden am 6. August ankamen. Dr. Schafroth schreibt über den Verlauf der Reise kurz:

«Trotz Hitze, Monsunregen, Blutegeln, Ungeziefer und Schmutz ist der Marsch, abgesehen von einer heftigen Dysenterie, gut verlaufen. Unser Sherpa Nima Thensing hat sich sehr um uns bemüht.»

DIE TIBETER HABEN SICH IM LAGER HIANGYA GUT EINGELEBT

Entgegen den vom früheren Dhor-Patan-Team geäußerten Befürchtungen, die aus dem Dhor Patan ins Gebiet von Pokhara abgewanderten rund 450 Tibeter würden das wärmere Klima nicht aushalten, hat Dr. med. P. Schafroth anlässlich eines Besuchs des Lagers Hiangya anfangs August nach ärztlicher Untersuchung der Tibeter feststellen können, dass deren Gesundheitszustand recht befriedigend sei. Die Tibeter haben die heisse Zeit gut und ohne schwere Störungen überstanden. Die Ernährung konnte durch Kauf von Reis verbessert werden.

Das Lager steht unter der ausgezeichneten Lei-

tung des Rotkreuzdelegierten Ott; seine Frau führt mit viel Einfühlungsgabe den Kindergarten, hilft beim Schulunterricht und besorgt den Staff-Haushalt. Im Dispensarium werden die Tibeter mit viel Liebe und Wärme von Schwester Lotty Naef betreut. Immer mehr wird das Dispensarium nun auch von kranken Nepali aufgesucht, so dass das Tagesmittel sechzig Konsultationen beträgt. Herrn Ott stehen vier sehr gute Sherpas sowie, als Uebersetzer, eine wahre Perle von einem Tibeter, ein ehemaliger Wollhändler aus Lhasa, zur Seite. Die Stimmung im Lager ist dank der guten Leitung erfreulich.